



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Anders, Fritz: Der Parnassus in Neusiedel : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Jouquillen. In der Gegend von Cannes, Grasse und Antibes herrschen die Anemonen und in Grasse die Anemonen und die Ranunkeln vor. Sodann bemerkt man Levkojen, Goldlack, Reseda, Gladiolen, Teerosen, Trica, Sparaxis, Chrysanthemum. So ist die Riviera dauernd festlich gekleidet. Kein Wunder, daß sie sich unsrer Phantasie immer wieder im üppigsten Blüten-schmucke vorstellt.



Der Parnassus in Neusiedel

Von Fritz Anders

(Fortsetzung)

13



rau Frida von Seidelbast, Wahnsfriedchen, wie sie von dem unwürdigen Spotte nicht allein des Majors Kuhblank, sondern auch anderer übelwollender Leute genannt wurde, fühlte inzwischen die Verpflichtung, der großen Sache der Bayreuther Tage ihre Kräfte zu weihen. Sie versammelte also die Herren des Vereins um ihren runden Tisch. Die Herren kamen weder willig noch vollzählig, und Herr Neugebauer erklärte den andern — natürlich nicht in Gegenwart von Frau von Seidelbast — gerade heraus, die Sache werde ihm zu dumm, und er fühle gar keinen Beruf in sich, den Nickemann zu spielen. Was es denn für einen Zweck habe, Beschlüsse zu fassen, wenn Frau von Seidelbast hinterher tue, was sie wolle. Und er habe auch keine Lust, sich daran zu beteiligen, daß das Geld aus dem Fenster geworfen werde. Er sei sehr neugierig, wer zuletzt die Rechnung bezahlen werde.

Die Frage, wie das Defizit des ersten Bayreuther Tages gedeckt werden sollte, war schon dahin beantwortet worden, daß ein zweiter Tag, der geringere Kosten verursachen und Gewinn abwerfen müßte, veranstaltet werden solle. Es fragte sich nun, welches Musikdrama zur Aufführung kommen werde. Die gnädige Frau war ganz entschieden für die Götterdämmerung, jenes unsterbliche Werk, das die ganze Trilogie abschliesse und kröne. Aber die Kosten! wurde eingewandt. Die Götterdämmerung habe so viel Personen, daß die Gagen eine unerschwingliche Höhe erreichen würden. Wenn man mit dem zweiten Festspiele das Defizit des ersten decken wolle, müsse man sparen und eine Oper mit möglichst wenigen Personen wählen.

Frau von Seidelbast erklärte diese Erwägung als einen ganz unkünstlerischen Standpunkt. Wenn Richard Wagner diesen Standpunkt gebilligt hätte, so hätte er teils seiner Meisterwerte schreiben dürfen. Sie kam also nochmals auf die Götterdämmerung zurück. Aber sie traf auf geschlossnen Widerstand. Wer würde die Kosten bezahlen, wenn zu dem vorhandenen noch ein neues Defizit kommen werde?

Frau von Seidelbast mußte seufzend nachgeben, und so einigte man sich, wenn es durchaus ein Stück der Trilogie sein müßte — ja das müßte es durchaus sein —, auf Rheingold, Wagalaweia und den Regenbogen.

Ja, aber mein Gott, rief Frau von Seidelbast ganz entsetzt, da ist ja keine Rolle für Alfred Rohrschach darin.

Nein, erwiderte man. Also brauchen wir ihn auch nicht zu bezahlen.

Unmöglich! erklärte die gnädige Frau und kam nochmals auf die Götterdämmerung zurück. Aber sie erreichte nichts. Darauf setzte sie sich hin und schrieb an Alfred Rohrschach, ob er nicht auch in dem Rheingold eine Rolle übernehmen könnte. Rohrschach antwortete, er bedaure. Es sei gegen seine künstlerischen Grundsätze, Rollen

zu studieren und zu singen, in denen er nicht in dem Mittelpunkt der Szene stehe. Aber er werde kommen und sich an den Vorbereitungen beteiligen.

Er wird kommen! Hilda, er wird kommen, rief Frau von Seidelbast begeistert, und Sonnenschein kehrte in der Villa Seidelbast wieder ein. Und Hilda legte ganz im geheimen eine Rose vor dem Bilde des Einzigen nieder.

Man hatte die Rollen unter sich verteilt. Die Herren besorgten die Engagements der Künstler und die gnädige Frau die Beeinflussung der Presse. Doktor Lappensnider wurde zur gnädigen Frau befohlen und instruiert. Da aber diese Instruktion nicht zu einem völlig klaren Bilde führte, Lappensnider aber erklärte, daß er, ohne völlig klar zu sein, nicht schreiben könnte, da auch kein Buch da war, das ihm hätte mitgegeben werden können, so schlug die gnädige Frau vor, daß er nach Berlin reisen und sich die dort bevorstehende Aufführung ansehen möchte. Ein Gedanke, auf den Lappensnider, nachdem er das nötige Geld erhalten hatte, mit Begeisterung einging. Am andern Tage war unter Kunst und Wissenschaft im Korrespondenten von dem ehrenvollen Auftrage zu lesen, den der künstlerische Sachverständige dieses Blattes erhalten haben, nach Berlin zu reisen und unter den Augen der geistigen und künstlerischen Größen des Reichs das Rheingold einer Prüfung zu unterwerfen. Nach ein paar Tagen las man eine neue Bemerkung, Doktor Lappensnider weile wieder in Neufiedel und sei damit beschäftigt, seine Eindrücke zu Papier zu bringen.

Und das Tageblatt hatte niemand, der über dramatische Musik hätte schreiben können. Denn Herr Hesselbach hatte sich bei dem Kampfe mit Lappensnider tatsächlich krank geärgert und war außerstande, eine Feder in die Hand zu nehmen.

Wen nähmst du denn nun, Herr Spohnnagel? fragte der alte Brömmel.

Herr Spohnnagel, der eben mit seinem Lesebuch beschäftigt war und sich über die königliche Regierung, die nicht aufhörte, Ausstellungen zu machen, geärgert hatte, blickte ihn ohne Verständnis an.

Fersch Rheingold, Herr Spohnnagel, fuhr Brömmel fort. Mir müssen heechst notwendig e Referat bringen, sonst werd Sie der Korrespondent iebermiedt. Aber wän solle mer nähme?

Wen Sie wollen, schrie Spohnnagel, aber mich lassen Sie in Frieden.

Der alte Brömmel verwunderte sich. Wen Sie wollen, meinte Brömmel, ist leicht gesagt. Aber mir sein doch hier nicht in Leipzch, wo die Guntshammels gleich duzendweise uf der Straße rumloosen.

Lappensnider befand sich damals auf der Höhe seines Ruhms. Er beherrschte die literarische Lage durchaus. Was er sagte, war Evangelium oder auch Heimsuchung — je nachdem. Die höchsten Kreise bemühten sich um ihn. Dagegen hatte er auch Feinde. Aber ist es nicht ein Verdienst, Feinde zu haben, wenn man für die höchsten Ideale eintritt? Die Schauspieler namentlich spien Gift und Galle, aber pah, was konnten sie ihm tun? Und doch war Lappensnider nicht zufrieden. Es war ein harter Dienst, in der Nacht Berichte schreiben und am Tage die Funktionen eines Kommiss und Faktors in der Druckerei ausüben. Als nun aber Männelmann seinem mit Bitterkeit erfüllten Mitarbeiter für die beiden Tage, an denen er in Berlin gewesen war, den Gehalt abgezogen hatte, da schrie die gekränkte Menschenwürde in ihm auf, und er wagte es, seinem Chef sein schäbiges Verhalten vor Augen zu stellen. Aber er machte gar keinen Eindruck damit. Wenn es Ihnen bei mir nicht gefällt, sagte er, so können Sie sich ja auf Ihre Rittergüter zurückziehen. — Jawohl! wenn er nur diese Rittergüter gehabt hätte! Er, ein freier Künstler, befand sich in schnöder Abhängigkeit, im Lohn, aber nicht im Brot des gemeinsten, brutalsten Geldphilisters, in der Abhängigkeit von einem Menschen, der kein Bedenken trug, über ihm die Hungerpeitsche zu schwingen. O, wenn er frei gewesen wäre, wie hätte er ihn literarisch prügeln und an den Pranger stellen

mögen! Er, Lappensneider, hob den Korrespondenten durch seine Feder auf eine hohe Stufe, und jener, der Tyrann, steckte den schönen Verdienst ein und zog ihm noch die zwei Tage Gehalt ab. Es war zum Verzweifeln.

In dieser Stimmung traf er im Theatercafé, seinem Hauptquartier, mit dem alten Brömmel zusammen. Man lernte sich kennen, man deckte sein Herz auf, man schalt über die Herren Chefs, und das Ende war, daß Lappensneider, der als geschickter Mann nach rechts und auch nach links zu schreiben verstand, versprach, für das Tageblatt einen Bericht über Rheingold gegen gute Bezahlung abzufassen. Warum auch nicht? Wie viele Berichterstatter bedienen zugleich verschiedene Zeitungen! Am nächsten Abend sollte der Aufsatz an demselben Orte Herrn Brömmel übergeben werden, und über die Verfasserschaft sollte strengstes Stillschweigen beobachtet werden.

Am nächsten Abend hing der stadtbekannte Havelock Lappensneiders in einer der Nischen des Theatercafés. Lappensneider selbst hatte an einem Tische Platz genommen, an dem einige Neusiedler Pfahlbürger und auch der alte Brömmel saßen. Dort war er damit beschäftigt, einen Vortrag über seine Fähigkeiten und Erfolge und über den geringen Wert, den er einem Dokortitel beimesse, zu halten. Bald darauf traten drei laut redende Herren ein, die wir auf den ersten Blick als Schauspieler erkennen. Es waren die Herren Frank Mundo, der Heldenspieler, Lauterbach, der Bondivant, und Bandler, der Komiker. Sie traten in die Nische, in der Lappensneiders Havelock hing, und ließen sich mit Getöse nieder. Schorsch rief Frank Mundo mit einer Stimme, als mime er Prinz Heinrich und rufe Franz.

Schorsch stürzte herbei. Bringe mir, mein Sohn, das Schandblatt.

Das Schandblatt, Herr Mundo? Sie meinen wohl den Korrespondenten?

Was denn anders, du Kamel!

Schorsch brachte die neueste Nummer des Korrespondenten, und Frank Mundo ergriff sie mit gewaltiger Hand und stampfte sie auf den Tisch. Ich will, sagte er, mich mit diesem papiernen Dollsch ermorden. Ich will den Giftfusel trinken bis auf die Reige. Darauf setzte er sich mit ausgestützten Ellenbogen hinter seine Zeitung und ging die Beilagen durch. Hier! rief er, Sudermanns Ehre. „Die naive Voraussetzung, daß eine verletzte Ehre durch den Zweikampf wiederhergestellt werden könne —“

Überschlagen Sie das, meinte Lauterbach. Was dieser Doktor Quassel über die Ehre schreibt, ist höchst uninteressant.

Und ohne Zweifel auch abgeschrieben, fügte Bandler hinzu.

Mundo fuhr fort. „Die Aufführung stand unter einem ungünstigen Stern.“ Natürlich, wenn sie von dem Sterne Lappensneiders angeleuchtet wird. „Der Graf Trautz-Saarberg“ — das sind Sie, Lauterberg — „ist, wenn auch Kaffeekönig geworden, doch Graf geblieben. Er ist nicht so tief gesunken, daß er mit dem Messer aße oder sich die Nase am Armel abwische. Woher der Graf des Herrn Lauterberg seine Manieren hatte, ist schwer zu sagen. Vielleicht aus jenem Kreise, ich will sagen von jenem Miste, von dem das Schauspielersprichwort sagt: Wer einmal darauf gelegen hat, der riecht danach sein Leben lang.“

Ich muß mir, sagte Lauterberg, seinen Stock wippend, unbedingt am nächsten Ersten einen neuen Stock kaufen, um dieser Giftkröte meine Manieren beizubringen.

Mundo las weiter: „Robert . . .“

Das sind Sie, Mundo, sagte Lauterbach.

„ . . . Robert war eine gänzlich mißratne Leistung. Auch ich würde einen solchen Robert nicht für satisfaktionsfähig halten und würde mir seine nähere Bekanntschaft verbitten.“ Hols der Teufel! Muß man sich solche Beleidigungen

gefallen lassen? Und noch dazu von einem Menschen, der weiter nichts ist als eine Wanze?

Verhauen! verhauen! rief Lauterberg.

Sie, erwiderte Brandes, das überlegen Sie sich noch. Die Sache macht zwar Spaß, kostet aber mindestens fünfzig Mark.

Na, dann wenigstens in Effigie.

Können Sie haben, meinte Brandes. Da hängt sein Havelock. Und da steckt auch gleich sein neuestes Pamphlet drin, das können Sie gleich mit verhauen.

Wird ihm nicht gerade sehr weh tun, meinte Mundo. Ich wäre doch mehr für Originalprügel.

Die Herren wandten sich ihrem Biere zu, aber es war merkwürdig, welche Anziehungskraft das Manuskript, das in einer Tasche des Havelocks lag, ausübte. Vender erhob sich, trat unauffällig an den Havelock und lehrte, das Manuskript in der Hand, zu seinem Platze zurück. Man rückte zusammen, und Vender las mit komischem Pathos: Die Offenbarung des Wagnerschen Genius steigt in gigantischen Schritten von Stufe zu Stufe.

Das ist Bagelaweia, sagte Lauterbach. Nichts für uns.

Werst das Scheusal in die Wolfschlucht, fügte Mundo hinzu.

Aber Brandes blieb hinter seinem Manuskripte sitzen und las es mit sichtbarer Belustigung. Die beiden andern begrüßten einen Kollegen, der sich mit an den Tisch setzte, und Brandes ließ sich Papier und Feder bringen und schrieb.

Was machen Sie denn da, Brandes? fragte nach einiger Zeit Mundo.

Etwas besseres als Sie, erwiderte Brandes. Sie reden immer bloß; aber ich bin ein Mann der Tat. Und Ihre Sammlung von Spazierstöcken, Lauterbach, wird nachgerade kindisch. Aber ich nehme Rache. Rache! Blutwurst! Rache, kalt wie eine Hundesnauze! Und damit schrieb er weiter.

Vender hatte die besond're Gabe, Handschriften nachzuahmen. Nachdem er einige Vorübungen gemacht hatte, wurde es ihm nicht schwer, was er entworfen hatte, in der Handschrift Lappensniders abzuschreiben. Darauf setzte er den Namen Lappensniders unter die Epistel, steckte das Originalmanuskript in seine Brusttasche und sein eignes Opus in den Havelock.

Nun aber würde ich empfehlen, sagte er, daß wir uns drücken. — Das taten sie denn, um mit den Mienen von Max und Moritz von einem Tische des vordern Saales aus zu beobachten, was geschehen würde.

Nach geraumer Zeit erhob sich Lappensnider, holte seinen Havelock und steckte das Manuskript Brömmel zu.

Passen Sie auf, sagte Vender mit heimlichem Frohlocken, die Geschichte wächst sich zu einer Katastrophe aus.

Am andern Tage las man im Tageblatte folgenden Aufsatz:

Bagelaweia, heia jahaia!

Ja, heia von ganzem Herzen. Heia aus der Tiefe einer Seele, die mit unverlöschlichen Erinnerungen erfüllt ist. Ich, der freie Künstler, bin wieder da. Heia! ich bin wieder da. Ich habe Rheingold gesehen. Heia, ich habe es gesehen. Es war die Offenbarung des relativ Unbegrenzten, es war die Manifestation des zur Schwingung gewordenen Genies. Die dynamischen Evolutionen der Rheintöchter waren großartig, transzendent und ausgeglichen. Die Abtönung der Nuancen war schattenreich, ihre Tricks waren erstklassig, der Glimmersfels vollendet glitschrig. Was die Musik dazu spielte, erschien mir katholisch, was bei der Nähe von Köln auch nicht zu verwundern ist. Wagner steht bekanntlich auf den Schultern Mendelssohns, die schöne Melusine ist das Bagelaweia der Mendelssohnperiode. Darum sind auch die Leitmotive des Rheingold so ausgefallen, daß sie auch der

weniger musikalische Mensch nachpfeifen kann. Die Ausstattung war ungemein, war stimmungsvoll und kostspielig. — Wir werden es in kurzer Frist erleben, daß das Rheingold auch in unsrer Stadt gespielt wird. So lange der Dom unsrer Stadt steht, ist noch kein Bagelaweia in seinen Mauern erklingen. Darum up to Date — auf zur Tat! Auf ins Theater! Die Lustige Witwe und das Rheingold muß man gesehen haben. Doktor Lappensneider.

Die Bürger von Neusiedel lasen dies Elaborat zwar mit einiger Verwunderung, hatten aber doch nichts Ernstliches dagegen einzuwenden. Es stand ja in der Zeitung. In der Villa Seidelbast dagegen erweckte es einen Sturm der Entrüstung. Zeitungen durften in der Villa Seidelbast nicht in die geheiligten Räume des obern Stockwerks gelangen, sondern nur bis in die Küche eindringen. Hier hatte Fräulein Binz den Artikel gelesen und war, da sie ihn für blutigen Hohn des Tageblatts hielt, in helle Wut geraten. Sie eilte hinauf und las der gnädigen Frau den Aufsatz vor. Die gnädige Frau kam außer Atem. Sie war ganz geknickt. Sie stellte eine bewegliche Klage über den Undank der Welt im allgemeinen und den der Literatur im besondern an und schickte Fräulein Binz mit der Zeitung zu General von Kämpfer, Erzellenz.

General Kämpfer, Erzellenz, teilte die Entrüstung der beiden Damen, setzte sich hin und schrieb einen Brief an Spohnnagel, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ.

In der Druckerei von Spohnnagel vermutete man nichts arges. Der Chef war mit seinem Schulbuche beschäftigt, und Brömmel hatte den Aufsatz unbesehen in die Druckerei gegeben. Brömmel hatte auch, als er die Korrektur las, den Bericht ganz ernst genommen. Als nun Spohnnagel den Brief des Generals gelesen hatte, war es ihm zumute, wie wenn ihn der Schlag auf der einen Seite gerührt hätte, und als er den Bagelaweiaartikel gelesen hatte, hatte er die Empfindung, als sei er auch auf der andern Seite vom Schlage getroffen worden.

Herr — Herr — Brömmel, schrie er nach Luft schnappend den alten Brömmel an, was haben Sie denn da drucken lassen? Das ist ja der helle Unsinn! Von wem haben Sie sich denn das aufbinden lassen?

Von'n Doktor Lappensneider selber, erwiderte Brömmel.

Ach was Doktor! rief Spohnnagel, dieser Dumpe ist so wenig Doktor als Sie und ich.

Aber er hat mir'sch's Manuskript selber in de Hand gedrückt.

Sehen Sie denn nicht, daß Sie auf den Leim gekrochen sind, und daß das eine Niedertracht vom Korrespondenten ist, der uns damit hat hineinlegen wollen. Sehen Sie das nicht, Sie alter Esel?

Herrn Spohnnagel, erwiderte der alte Brömmel stolz und gekränkt, ein alter Esel bin ich Sie nicht, sondern ein altes Mäcken für alles. Und zwar kee schlechtes. Das wissen Sie ganz alleene, Herr Spohnnagel. Und Günstgenner bin ich Sie auch nicht. Das wissen Sie auch ganz alleene, Herr Spohnnagel. Warum gimmern Se sich nich um Ihre Ahngelächchenheiten, Herr Spohnnagel? Mit Ihren Schulbüchern wären Se de Welt nich umreißen. Gimmern Sie sich lieber um Ihre Zeitung, Herr Spohnnagel.

Der alte Brömmel ging grollend hinaus. Er hatte Recht, und Spohnnagel mußte es sich selber sagen, daß er Recht hatte.

Auch in der Redaktion des Korrespondenten herrschte Unwetter. Der Chef trat, die neueste Nummer des Tageblattes schwingend, in die Druckerei und schrie: Lappensneider, wie können Sie sich unterstehen, wenn Sie bei mir in Lohn und Brot sind, für das Tageblatt zu schreiben?

Wer hat Ihnen denn gesagt, antwortete dieser, daß ich für's Tageblatt geschrieben habe?

Hier steht es!

Grenzboten I 1909

Wichtig, da stand es. Das war fatal und gegen die Abrede gewesen. Lappensnider zürnte. Aber er ließ sich nicht werfen. Er erwog, daß mit dieser Entdeckung seine Stellung bei Männelmann unhaltbar geworden war, er erinnerte sich, daß er mit dem alten Brömmel über die Möglichkeit, zum Tageblatte überzugehen, geredet hatte, und daß Brömmel dieser Idee gar nicht abgeneigt gewesen war und jagte: Nun ja, ich habe für das Tageblatt geschrieben. Aber daran ist niemand anders schuld als Sie selbst. Lohn und Brot sagen Sie? Ihr schäbiger Hungerlohn reicht noch nicht einmal für die Kartoffeln aus. Bezahlen Sie Ihre Leute anständig, dann haben sie es nicht nötig, außer dem Hause Verdienst zu suchen. Es fällt mir auch gar nicht ein, für den Hundelohn für Sie noch zu arbeiten. Mindestens müssen Sie dreißig Mark Zulage geben,

Nun aber machen Sie, schrie Männelmann mit überschnapper Stimme, daß Sie aus dem Hause kommen, Sie ausverschämter Mensch Sie! Aber gleich! auf der Stelle! Bitt'ch mir aus.

Wird mir ein Genuß und eine Ehre sein, erwiderte Lappensnider. Wenn Sie aber einmal ein Journal in die Hand kriegen, in dem einer als ein ganz gemeiner, ruppiger, filziger Hund abgemalt ist, dann können Sie annehmen, daß ich es geschrieben, und daß ich Sie gemeint habe. Adieu.

Natürlich begab sich Lappensnider stehenden Fußes zum Tageblatte. Hier wurde er mit allgemeinem Hurra empfangen und schleunigst wieder an die Luft befördert. Was war denn los? Er wandte jetzt seine Schritte zum Theatercafé und ließ sich das Tageblatt geben. Er war starr. Freilich! nach dem, was da stand — unter dem Titel Wagelaweia und mit seiner Namensunterschrift, war es nicht zu verwundern, wenn er an die Luft gesetzt wurde. Aber das hatte er ja gar nicht geschrieben. Das war untergeschoben und in verräterischer Weise Brömmel in die Hand gespielt worden. Und mit diesem Opus war über ihn selbst ein blutiger Hohn ausgegossen worden. — Ha! Rache! Wenn ich den fasse, der das geschrieben hat —! Mit Hilfe von Schorsch war es nicht schwer herauszubekommen, daß die Übeltäter die Herren Mundo, Lauterberg und Bandler gewesen seien.

Sogleich eilte Lappensnider zum Staatsanwalt. Der Staatsanwalt lehnte es ab, eine Anklage zu erheben, da ein öffentliches Interesse nicht vorlege, und gab anheim, Privatklage anzustrengen. Davor aber hatte Lappensnider eine lebhafteste Abneigung. Denn Klagen kosten Geld, und er hatte kein Geld. Und man konnte erleben, daß die Schauspieler zu zwanzig Mark verdonnert wurden und die Lacher auf ihrer Seite hatten, und daß er als der Blamierte dastand. Nachdem er einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, bei Frau von Seidelbast vorzukommen, und nachdem sich auch der Herr Dombibliothekar vor ihm hatte verleugnen lassen, packte er seine Sachen und verschwand, indem er, tiefe Verachtung im Herzen, es Neufiedel überließ, ohne einen solchen Künstler, wie er war, auszukommen.

Was hier hinter verschwiegenen Wänden geschehen war, wäre vielleicht nicht in die Öffentlichkeit gedrungen, wenn sich die Herren Mundo, Lauterberg und Bandler nicht ihrer Tat gerühmt hätten. Sie hatten dabei wirklich die Lacher auf ihrer Seite. Das änderte freilich an der Tatsache nichts, daß jetzt weder das Tageblatt noch der Korrespondent eine Kraft hatten, die über die bevorstehende Aufführung des Rheingold hätte berichten können.

14

Frau von Seidelbast nahm von den neuen Schwierigkeiten, die sich mit dem Verschwinden ihres journalistischen Helfers gegen ihr Unternehmen ankümmerten, keine Notiz. Ihr Sinnen war auf den Einen gerichtet, der kommen und dem Festspiele durch seine Anwesenheit die künstlerische Weihe geben sollte.

Und er kam. Und er stieg diesmal in der Villa Seidelbaß ab. Und die ganze Villa Seidelbaß stand ihm zur Verfügung mit Ausnahme des Hinterzimmers, worin der Geheimrat, kränker als je, in seinem Lehnstuhle saß. Es fehlte nicht viel, so hätte die gnädige Frau dem Gaste ihren Ehrenplatz auf dem Sofa hinter dem runden Tische abgetreten und sich zu seinen Füßen niedergelassen. So sehr war ihr Herz mit ihren Idealen erfüllt, und so groß war ihre Hingabe an die Kunst.

Und Hilda? Sie befand sich noch immer in der peinlichen Lage, daß sie von einander widerstrebenden Empfindungen beunruhigt wurde. Man denke sich den Fall, daß die Erde zwei Monde oder gar zwei Sonnen hätte, welcher Kampf der anziehenden Kräfte würde entstehn! Zwei Monde, das ginge noch, Monde sind Trabanten, die nachfolgen, aber Sonnen sind Herrscher, die führen. Und wenn die Sonnen nur eben erst aufgingen, das mochte auch noch sein, da versteckt sich die eine hinter dem Morgennebel, und die andre leuchtet. Aber wenn sie beide hoch am Himmel standen, was dann? Man denke sich ein Mädchenherz, das doch von Natur auf den Einen, den Herrlichsten von allen gestimmt ist, und zwei Herrlichste von allen stehn auf einmal hoch an dem Himmel ihres Lebens! Hilda hatte dies wider-natürliche Ereignis erlebt. In demselben Augenblicke, wo ihr die Sonne der Kunst aufging, trat auch Onkel Philipp aus den Wolken der Onkelhaftigkeit hervor. Wenn Rohrschach nicht ihren Weg gekreuzt hätte, sie hätte ihre Hand vertrauensvoll in die Onkel Philipps gelegt. Aber jetzt, wenn er jetzt reden würde, die andre Sonne hätte es ihr verboten, ja zu sagen. Es war gut, daß er schwieg.

Man hätte meinen sollen, daß diese andre Sonne dann, wenn sie da war, den stärksten Eindruck gemacht hätte; bei Rohrschach war es umgekehrt. Der abwesende Halbgott machte den größern Eindruck als der anwesende. Der abwesende nahm verklärte Gestalt an; der Rohrschach im Frack verschwand, und Siegfried im Wolfsfell — ho! ho! ha! ha! — trat an die Stelle, jene überirdische Jugend und Schönheit, die es ihr angetan hatte, und die sie die Kunst nannte.

Mama merkte nichts von alledem, ihre Gedanken bewegten sich in zu hohen Regionen, sie war zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Aber Gunding merkte es. Hilda, sagte er, du bist krank, du hast das Tenorfieber. Laß dir täglich drei kalte Abreibungen verordnen.

Als Antwort warf Hilda einen schwärmerischen Blick auf die Photographie ihres Halbgottes.

Ich will dir sagen, was dein Halbgott ist, ein ganz gewöhnlicher Narr. Großer Sänger, Mädchenfänger. Ein eitler Mensch, der nur eine Leidenschaft hat, seine eigne werthe Person. Aber so sind sie alle. Man sollte sich mit diesem Volke überhaupt nicht einlassen.

Hilda strafte ihren Bruder mit Verachtung, mußte sich freilich zugestehn, daß er nicht ganz Unrecht hatte, wenn er sie krank nannte. Sie fühlte sich unfrei, sie stand unter einer fremden Macht. Es war eine schmerzlich-süße Herrschaft, aber im Grunde hätte sie doch gewünscht, frei zu sein, wieder sie selbst zu sein. Was freilich Gunding von des Sängers Egoismus und seiner Eitelkeit sagte, war eitel Verleumdung.

(Fortsetzung folgt)

